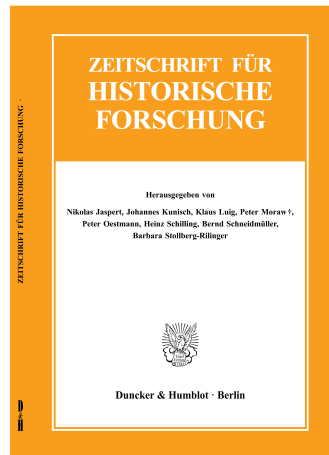


Citation style

Meumann, Markus: review of: Helmut Bräuer, Kinderbettel und Bettelkinder Mitteleuropas zwischen 1500 und 1800. Beobachtungen - Thesen - Anregungen, Leipzig: Leipziger Universitäts-Verlag, 2010, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 40 (2013), 3, p. 482-485, DOI: 10.15463/rec.1189725029

First published: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 40 (2013), 3



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

*Bräuer*, Helmut, *Kinderbettel und Bettelkinder Mitteleuropas zwischen 1500 und 1800. Beobachtungen – Thesen – Anregungen*, Leipzig 2010, Leipziger Universitätsverlag, 158 S., € 24,00.

*Harrington*, Joel F., *The Unwanted Child. The Fate of Foundlings, Orphans, and Juvenile Criminals in Early Modern Germany*, Chicago/London 2009, University of Chicago Press, XVII u. 437 S./Abb., \$ 45,00.

Die Lebenswirklichkeit historischer Kindheiten, unter den Vorzeichen von Sozial-, Alltags- und Mentalitätsgeschichte einst ein bevorzugtes und innovatives Forschungsfeld, scheint paradoxerweise im Zuge der kulturwissenschaftlichen Wende weitgehend aus dem Blick geraten zu sein. Vor diesem Hintergrund ist es sehr zu begrüßen, dass sich beide hier zu besprechenden Arbeiten ihres gemeinsamen Themas, des Problems von Kinderarmut und Kinderelend in der Frühen Neuzeit, nicht allein aus institutioneller Perspektive annehmen, sondern gezielt die Lebenswelten armer und verlassener Kinder sowie von deren Eltern in den Blick nehmen. Jenseits dieser Gemeinsamkeiten handelt es sich allerdings, wie bereits der äußere Umfang und ein flüchtiger Blick auf die Inhaltsverzeichnisse offenbaren, um zwei Studien von sehr unterschiedlichem Zuschnitt.

Das Anliegen Helmut Bräuers, Historiker an der Universität Leipzig und mit einer Vielzahl von Aufsätzen zum Armutsproblem und zum Armenwesen vornehmlich in Sachsen ausgewiesen, ist dezidiert gegenwartsorientiert: Er möchte nicht nur ein historisches Problem in seiner Bedeutung kenntlich machen, sondern zugleich die historische Dimension eines aktuellen Problems aufzeigen. Denn die Beobachtung, dass sich die historische Forschung derzeit nicht sonderlich für die historischen Lebenswelten von Kindern interessiert, steht ja in merkwürdiger Diskrepanz zu der Tatsache, dass in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Diskussion mehr denn je um das Wohl von Kindern debattiert und gestritten wird und gerade das Problem armer, materiell wie auch emotional unterversorgter bzw. vernachlässigter Kinder in Deutschland ebenso wie in Südosteuropa oder der sogenannten Dritten Welt zu den bevorzugten Themen medialer Aufmerksamkeit gehört. Um es in den Worten Bräuers zu sagen: „Neben der Aktualität des Themas steht das Kuriosum, daß die bettelnden Kinder nur marginale Aufmerksamkeit der Geschichtswissenschaft erlangten“ (13).

Ganz im Sinne des Untertitels („Beobachtungen - Thesen - Anregungen“) ist das mit 156 Seiten eher schmale Buch deshalb weniger als wissenschaftliche Untersuchung im eigentlichen Sinn konzipiert denn als – wiewohl äußerst facettenreiche, ja streckenweise geradezu enzyklopädisch anmutende – Heranführung an das Thema, die eine Vielzahl von Aspekten aufgreift bzw. anreißt, diese aber nur selten wirklich vertieft oder gar durchdringt. So weist der dritte Abschnitt mit dem Titel „Die Ursachen des Kinderbettels und seine Komplexität“ völlig zu Recht darauf hin, dass Kinderbettel als „Paket gesellschaftsstruktureller, natürlicher und individueller Vorgänge, Faktoren und ihrer Verflechtungen zu begreifen“ sei, als „höchst komplexer, ‚ganzheitlicher‘ Prozeß, der stets innerhalb einer konkreten Gesellschaft stattfand“ (28). Einmal abgesehen davon, dass letzteres natürlich mehr oder weniger für alle historischen Phänomene gilt, bleibt Bräuer selbst aber an der Oberfläche des Problems, wenn er die den frühneuzeitlichen Kinderbettel bedingenden bzw. hervorbringenden gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturell-religiösen Strukturen, Handlungen und Diskurse in marxistisch-makrohistorischer Tradition wenig differenzierend als Ausdruck „der Struktur und Tradition der Feudalgesellschaft und der sich herausbildenden bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft“ beschreibt (29). Genauso wenig überzeugend erscheint es dem Rezensenten, lediglich die ungleiche Verteilung der Produktionsmittel oder einen Antagonismus von Arm und Reich zur Er-

klärung des Phänomens ‚Kinderbettel‘ in der europäischen Frühen Neuzeit heranzuziehen; das spezifisch Frühneuzeitliche, etwa im Vergleich zu den Straßenkindern heutiger Gesellschaften, gerät so jedenfalls nicht in den Blick. Auch hinsichtlich der Entwicklungen und Veränderungen innerhalb der Frühen Neuzeit fehlt es gelegentlich an Differenzierung. So entstammen etwa die von Bräuer im Abschnitt über seine Quellen besprochenen „Diskursschriften“ (18 ff.) fast ausschließlich dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, ohne dass diesem Umstand hinreichend Rechnung getragen würde.

Überhaupt ist das Buch hinsichtlich Diktion und Argumentation weniger analytisch angelegt als anekdotisch-narrativ, was vor allem an der im ersten Abschnitt („Themenaktualität“) verhandelten Forschungskritik deutlich wird. Bräuer verfährt hier nicht problemorientiert, sondern geht eher assoziativ vor: „Um die gesamte Dimension des Problems zu unterstreichen, sei auf einen namhaften, leider zu früh verstorbenen Autor verwiesen“ (13). Gemeint ist der Göttinger Landeshistoriker Ernst Schubert, der in seinen Arbeiten zum Bettel im Mittelalter und zu armen Leuten im Franken des 18. Jahrhunderts das Problem bettelnder Kinder fast gänzlich vernachlässigt habe. Dies trifft sachlich durchaus zu, hat aber natürlich auch methodische und epistemologische Ursachen, die es an dieser Stelle eben zu benennen gälte. Streckenweise nimmt der Umgang mit der Forschung gar die Form eines Namedroppings für Eingeweihte an – „Hugh Cunningham – man mag zu ihm stehen wie man will ...“ (27) –, was nicht nur keine sachliche und nachvollziehbare Auseinandersetzung mit der Forschung darstellt, sondern dem mit der Literatur nicht ohnehin schon vertrauten Leser obendrein das Verständnis erschweren dürfte.

Mit deutlich mehr Gewinn liest sich der mit über 50 Seiten bei Weitem längste fünfte Abschnitt „Der Kinderbettel und sein ‚Inneres‘“, der sich der sozialen Herkunft und der Lebenswelt der kindlichen Bettler nähert und dabei eine erstaunliche Vielzahl interessanter Aspekte und Details zutage fördert. Während es den systematisch-analytisch angelegten Abschnitten des Buches über weite Strecken an argumentativer Stringenz wie auch an Leserführung mangelt, kommt in diesem Abschnitt Bräuers umfassende Literatur- und Quellenkenntnis positiv zur Geltung. Hier werden allgemeinere Betrachtungen und Ausführungen mit illustrierenden oder die historische Komplexität erhellenden Einzelfallgeschichten und Quellenzitate kombiniert, aus denen die Handlungsoptionen und Strategien der Kinder wie auch ihrer Eltern ersichtlich werden. Damit aber wird die Lebenswirklichkeit des frühneuzeitlichen Kinderbettels in einer Deutlichkeit und Anschaulichkeit sichtbar, wie es in der zu diesem Thema verfügbaren Literatur bisher nur selten der Fall ist. Insgesamt ist Bräuers Studie somit trotz der eher konventionellen Sicht- und Herangehensweise durchaus verdienstvoll, da sie den Blick im Sinne des Untertitels auf ein von der Forschung bislang wenig beachtetes, für die Gesellschaften der Frühen Neuzeit aber zentrales Problem lenkt, und bietet in jedem Fall einen facettenreichen ersten Einstieg in das Thema.

Während Bräuer, seinem sozialpolitisch engagierten und daher tendenziell globalen Zugriff entsprechend, das Bild des Kinderbettels einem Puzzle gleich aus der bisherigen Literatur und einer Vielzahl unterschiedlicher, räumlich wie zeitlich breit gestreuter Quellen zusammensetzt, steht die weit umfangreichere Arbeit von Joel F. Harrington in der Tradition mikrogeschichtlicher Studien zur Klientel der institutionellen Kinderfürsorge großer Städte, wie sie etwa von Volker Hunecke für Mailand oder von Harringtons amerikanischem Kollegen Thomas Max Safley für Augsburg durchgeführt worden sind. Anders als es der Titel verspricht, befasst sich das Buch nämlich nicht mit ganz Deutschland, sondern im Wesentlichen mit Nürnberg, vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert. Wie auch die beiden eben genannten Autoren orientiert sich Harrington dabei im Grundsatz an der in den 1970er und 1980er Jahren

von der Historischen Demographie in zahlreichen Studien zu französischen und südeuropäischen Findelhäusern entwickelten Verfahrensweise, mittels einer elektronischen Datenbank quantitative Angaben zu einer statistisch signifikanten Zahl von Kindern (im vorliegenden Fall gut 4000) zu erheben, die es erlauben, ein detailliertes Sozialprofil von Kinderarmut und Kindesaussetzung zu erstellen. Voraussetzung dafür ist natürlich eine entsprechend dichte Überlieferung serieller Quellen, wie sie sich für das Alte Reich generell wohl nur sehr selten und wenn, dann allenfalls für große Reichsstädte wie Nürnberg oder Augsburg findet. Harrington greift dafür auf die Aufnahmebücher der zur Versorgung bzw. Unterbringung ausgesetzter oder auch bettelnder Kinder bestimmten Institutionen, vor allem der zu diesem Zeitpunkt aus zwei getrennten Häusern für Jungen und Mädchen zusammengelegten Findel, aus den Jahren 1557 bis 1670 zurück. Diese wurden ergänzt durch Petitionen und Aufnahmege-suche aus den sogenannten *Ratsverläßen* und mit anderen seriellen Quellen wie Kirchenbüchern korreliert. Die auf diese Weise gewonnenen Angaben zu Name, Alter, Geschlecht, Herkunft und z. T. auch zum weiteren Schicksal der Kinder nach der Entlassung erlauben es, ein detailliertes Bild der sozialen Herkunft und der Lebensumstände der betroffenen Familien zu zeichnen, das sich im Wesentlichen mit dem früherer Untersuchungen wie der von Safley deckt.

Was Harringtons Buch indes von anderen Studien abhebt und damit über den Nürnberger Rahmen hinaus interessant und lesenswert macht, ist die Entscheidung des Autors, die Darstellung nicht entlang der Datenanalysen bzw. der Kategorien ihrer statistischen Auswertung zu organisieren, sondern seine Erkenntnisse um die Erzählung gut dokumentierter, bis zu einem gewissen Grad exemplarischer Einzelfälle herum anzuordnen. Auf diese Weise gelingt es ihm, mit seinem eigentlich eher dem sozialgeschichtlichen Paradigma verpflichteten Thema Anschluss an die aktuell vielbeschworene ‚Akteurszentriertheit‘ kulturwissenschaftlich-handlungstheoretisch orientierter Forschungsansätze zu finden, indem er die in den erwähnten Arbeiten der 1980er Jahre oft nur als Ziffern repräsentierten historischen Akteure und ihre jeweiligen Lebenswelten plastisch und damit ihre Handlungsbedingungen und -optionen nachvollziehbar werden lässt.

Kapitel eins, „The Unmarried Mother“, wirft ausgehend vom Schicksal der 1578 als Kindsmörderin verurteilten Dienstmagd Apollonia Vöglin ein Licht auf die Lebens- und Arbeitsbedingungen unverheirateter junger Frauen. Als Dienstmägde meist fern ihrer eigenen Familien untergebracht und kaum in die städtische Gesellschaft integriert, waren diese in ökonomischer wie auch in rechtlicher Hinsicht von ihren Dienstherrn abhängig und daher sexuellen Übergriffen durch diese ebenso schutzlos ausgeliefert wie gutgläubig gegenüber den Heiratsversprechen männlicher Mitbediensteter oder anderer Männer, von denen sich die jungen Frauen eine Verbesserung ihrer sozialen Lage erhofften. Unverheiratete Dienstmägde stellten daher typischerweise einen Großteil der unehelich Gebärenden und auch das Gros der verurteilten Kindsmörderinnen – zwischen 1549 und 1675 wurden in Nürnberg 152 tote Säuglinge aktenkundig; 64 Frauen wurden wegen Kindestötung verurteilt, 57 deswegen hingerichtet.

Kapitel zwei, „The Absconding Father“, beleuchtet sodann am Beispiel eines Sol-daten, der 1615 seine drei Töchter zurückließ, komplementär dazu das soziale Milieu von ihren Eltern verlassener oder nicht ausreichend versorgter Kinder. Dafür kann Harrington nun in breitem Umfang auf seine statistischen Auswertungen der Aufnahmebücher der Nürnberger Findel zurückgreifen, die in mehreren Schaubildern präsentiert werden und es ihm erlauben, ein repräsentatives Bild der familiären Herkunft der aufgenommenen Kinder zu zeichnen. Der städtischen Kinderfürsorge, ihren Zie-

len, Institutionen und Problemen, wendet sich anschließend das dritte Kapitel zu, in dessen Mittelpunkt das Ratsmitglied Albrecht Pömer (oder Böhmer) steht, der die Leitung der Findel 1635 mitten im Dreißigjährigen Krieg übernahm und trotz der schwierigen Zeiten erhebliche Verbesserungen bei der Versorgung der Kinder erreichte. Kapitel vier, das sich unter dem Titel „The Street Orphan“ mit jugendlichen Bettlern und Dieben beschäftigt, gehört zu den leenswertesten und eindrucksvollsten Passagen des Buches. Zwar waren ‚Straßenkinder‘, die auf sich allein gestellt waren und vom Diebstahl lebten, oder gar ‚kriminelle Karrieren‘ unter den in Nürnberg wie in jeder frühneuzeitlichen Stadt ubiquitären Bettelkindern wohl die Ausnahme (180), das von Harrington sehr umsichtig rekonstruierte Schicksal des 1604 hingerichteten jugendlichen ‚Serientäters‘ Jörg Mayr erhellt aber geradezu schlaglichtartig die Lebenswelten jugendlicher Randgruppen in einer Detailfülle, wie sie in der Literatur ihresgleichen sucht.

Insgesamt gelingt es Harrington in seinen fünf exemplarischen Fallstudien – das fünfte Kapitel nimmt am Beispiel zweier 1647 aufgenommener Waisen die Lebensumstände und den Anstaltsalltag in der Findel in den Blick –, sozialgeschichtliche Analysen mit akteurszentrierten und biographischen Ansätzen in überzeugender Weise zu verbinden, zumal er sich im Schlusskapitel noch einmal darum bemüht, Mikro- und Makroebene miteinander in Beziehung zu setzen und die beschriebenen Individualschicksale in ein „big picture“ (277) einzupassen. Wenig überzeugend erscheint dem Rezensenten dagegen die Entscheidung des Autors, die von ihm beschriebenen Defizite familialer Kinderversorgung mit der Rede vom „unwanted child“ zu charakterisieren, wird doch gerade sein Anliegen, den Fokus weg von der obrigkeitlich-institutionellen Perspektive hin zu den informellen, von ihm als „child circulation“ gefassten verwandtschaftlichen oder nachbarschaftlichen Formen temporärer Fremdversorgung zu verschieben, dadurch eher konterkariert. Insbesondere die oben erwähnten französischsprachigen Untersuchungen zur Kindesaussetzung, die von Harrington ausweislich des Literaturverzeichnisses allerdings nur sehr eingeschränkt zur Kenntnis genommen worden sind, haben nämlich anhand der vielen Kindern beigegebenen schriftlichen Nachrichten sowie der zur späteren Identifizierung bestimmten Gegenstände zeigen können, dass ausgesetzte bzw. von ihren Eltern zur temporären Versorgung in einer Fürsorgereinrichtung abgegebene Kinder oftmals durchaus „wanted“ waren – natürlich nicht im modernen Verständnis eines Wunschkindes, aber doch in dem Sinne, dass viele Eltern hofften, ihre Kinder nach Überwindung einer ökonomischen oder familialen Krisensituation wieder selbst aufziehen und versorgen zu können. In formaler Hinsicht ist schließlich kritisch anzumerken, dass das Literaturverzeichnis sehr schlecht lektoriert ist und sowohl bei den Autorennamen (Reinhard Seider statt Sieder) als auch bei den deutschsprachigen Titeln Entstellungen aufweist, die es nicht bereits mit der Materie vertrauten Lesern schwer machen dürften, diese aufzufinden. Dies ändert freilich nichts daran, dass es sich bei Harringtons Studie gerade aufgrund der detailliert geschilderten Einzelschicksale und der Dichte der diesen zugrundeliegenden Quellen insgesamt um einen äußerst lesenswerten und auch methodisch faszinierenden Zugang zum Problem defizitärer Kinderversorgung in der Frühen Neuzeit handelt.

Markus Meumann, Halle a. d. Saale